

Erklärung und Ableitung un- oder schwerverständlicher Ausdrücke älterer deutscher Schriftsteller aus den Volks-Mundarten, mit Ergänzungen.

Autor(en): **D. R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die deutschen Mundarten : Monatschrift für Dichtung, Forschung und Kritik**

Band (Jahr): **1 (1854)**

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-176888>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Erklärung und Ableitung

von oder schwerverständlicher Ausdrücke älterer deutscher Schriftsteller aus den Volks-Mundarten

mit

Ergänzungen.

In den Schriften und Bruchstücken der ältern deutschen Literatur stoßen wir bekanntlich auf gar viele Ausdrücke, die unsere dermalige Schriftsprache gar nicht mehr kennt, deren Bedeutung oft nur beiläufig aus dem Zusammenhange oder durch Vergleichung verschiedener Stellen, in denen dieselben vorkommen, ermittelt oder auch nur errathen werden kann, und über deren Ableitung wir gar häufig in Zweifel und Ungewißheit uns befinden. Selbst die neuesten alt- und mittelhochdeutschen Wörterbücher lassen uns rathlos, indem sie solche Wörter gewöhnlich mit Stillschweigen übergehen. Hoffen wir, daß dieß im Grimm'schen Wörterbuche nicht mehr oder doch minder der Fall seyn wird, wenn dieses ächte Nationalwerk einst vollendet vor uns liegt. Dazu beizutragen, erachten wir für die Pflicht eines Jeden, der Interesse hat für die Erforschung oder Fortentwicklung seiner Muttersprache. Von diesem Gesichtspunkte aus geschieht es, wenn wir die Leser dieser Monatschrift ersuchen, den folgenden Zeilen einige Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Es wird den Freunden der altdeutschen Literatur nicht entgangen seyn, daß besonders in den Schriften des Hanns Sachs sich viele, uns nur mehr halb oder gar nicht mehr verständliche Ausdrücke finden. Betrachten wir nun, daß derselbe in einer Zeit lebte und schrieb, da die Schriftsprache der Volkssprache noch näher stand, von letzterer so zu sagen noch beherrscht wurde; — erwägen wir ferner, daß Hanns Sachs während seiner Wanderzeit die verschiedensten Provinzen Deutschlands durchreiste und in den meisten derselben sich längere Zeit aufgehalten hat, überall die Sangeschulen besuchte und schon dadurch in vielfachen Verkehr mit den Eingeborenen der betreffenden Provinzen kam: so wird die Vermuthung nicht ferne liegen, daß viele uns nicht mehr oder nur halb verständliche Ausdrücke in den Gedichten des Hanns Sachs

der Volkssprache der von ihm durchwanderten Provinzen entlehnt oder nachgebildet seyen und in denselben wohl noch fortleben, oder doch die Ableitung aus denselben noch erkannt und nachgewiesen werden könne.

Wir lassen nun nachstehend ein kleines Verzeichniß von solchen Ausdrücken des Hanns Sachs, von denen wir vermuthen, daß sie irgend einer der deutschen Mundarten außer seiner Vaterstadt entlehnt seyen, nebst den betreffenden Stellen folgen und ersuchen die Leser und Mitarbeiter der Monatschrift: Deutschlands Mundarten, wenn sie Aufklärung über Bedeutung und Ableitung der fraglichen Ausdrücke zu geben im Stande sind, solche in diesen Blättern niederzulegen.

Wir werden dieses Verzeichniß vervollständigen, vielleicht auch auf andere Schriftsteller ausdehnen, wenn die Sache Beachtung finden und dadurch das erwünschte Ziel erreicht werden sollte.

B a ß h a r t

kommt vor im Schwank:

„Wer lust zu gewinnen hat ein Kranz,
Füg sich zu diesem Nasen=Lang.“

Dort heißt es unter Anderm:

„Dem wirdt man messen eben gleich (NB. die Nasen)
Mit Zirkel, B a ß h a r t vnd Tryangel.“

G e m p e r und S e m p e r

kommt vor im nämlichen Schwank. Er enthält die Beschreibung einer Bauernkirchweih zu Gumpelsbrunn, und heißt es unter Anderm:

„Die Bawernknecht loffen und rungen,
Warffen einander auf den S e m p e r
Das manchem im leib fracht der g e m p e r.“

Die beiden den Reim bildenden Worte sind unserß Wissens bisher noch nirgends erklärt. G e m p e r scheint dem Zusammenhange nach das Herz zu bedeuten. Pempfern und Gepempfer sind im fränkisch-oberpfälzischen Dialekte noch üblich; es bedeutet ein leises Klopfen oder Pochen. Wie im altbayerischen Dialekte man g u m p e n, die G u m p e, sagt statt: p u m p e n, die P u m p e, so würde in demselben Dialekte statt pempfern gepempfern zu setzen seyn. Der G e m p e r wäre darnach der leise Klopfser im Leibe, also das Herz.

G ö g e l.

In dem Gedichte: „Der ganz Hausrat, bey dreyhundert stücken, so vngesehrlich inn ein jedes Haus gehört“, heißt es unter Anderm:

„Hünner vnd gess, enten vögel
Machen die gest frölich vnd gögel.“

Man erklärt gögel mit: kühn, feß. Sollte nicht irgend eine Mundart hiesfür eine bestimmtere und mehr sichere Ableitung bieten?

M e u l n.

Im „Kampff-Gesprech, das Alter mit der Jugend“ sagt die Jugend unter Anderm:

ic. Hat an deiner Keuschheit nit genug
Wenn du zu Bett dich stett thust meuln.“

N o t h f e c k

kommt bei Hannß Sachs mehrmals vor und wird mit Saufack, Schwartenmagen, erklärt, für welche Erklärung auch der Zusammenhang spricht. Der für Schwartenmagen in Franken allgemein übliche Ausdruck ist: Pressack. Ob dafür in irgend einer Mundart Nothseck noch gebräuchlich ist?

S c h l ü c h t i f c h

hat Hannß Sachs öfters gebraucht, und man erklärt dieses Wort mit schmutzig, was dem Zusammenhange nach auch so ziemlich richtig seyn dürfte. Woher aber ist das Wort abgeleitet? Von „Schlucht“, Abgrund, Vertiefung zwischen Bergen, scheint dasselbe nicht zu kommen. Oder hat Schlucht in irgend einer Mundart noch eine andere Bedeutung?

S i n w e l

hat Hannß Sachs an mehreren Stellen, unter Anderm auch in „Das künstlich Frauen-Lob.“ Die Stelle lautet:

„Ic Stiren glat wie Marmelstein,
Sinwel nit zu groß noch zu klein,
Ic Mündlein brint wie ein Rubin.“

Man erklärt sinwel mit: rund, rund seyn, und erinnert an „Wall, Wälle.“ Der zweite Theil des Wortes — wel — ist uns auch noch erhalten in „Welle“ oder „Wellbaum“, z. B. bei Mühlrädern, sowie in den „Wellen“, ein Bund Astholz. Was aber bedeutet die Vorsylbe „sin“?

S t a ꝑ e t.

In „Die zween ungeschaffene Reuter“ sagt Hannß Sachs vom Maler Gieto, daß er war

„Unförmlicher Geberd vnd Sitt
Sta ꝑ e t vnd unberedet mit.“

Stuꝑig, Stukkopf, ist wohl mit sta ꝑ e t verwandt. Irren wir nicht, so nennt man im fränkisch-oberpfälzischen Dialekte einen „Starzer“ oder „Stazer“, was man anderwärts Stuzer heißt.

Urten und Uerten

kommt in der Bedeutung: „Rechnung, Zeche“, öfters vor, einmal in: „Die Bier wunderbarlichen Eysenschafft vnd Würkung deß Weins.“

„Da wil er bulen hie vnd dort
Biß etwan hin auff mitternacht,
So dann die ürten wird gemacht,
Kan er gar kaum die stubenthür treffen“

Ferner mehrmals in dem Fastnachtspiel: „Der Eulenspiegel mit den Blinden.“

(Der Wirth.)

„Ich will euch einsperren all drey
Im Hoff dauß in meinem Gewstal
Biß das man mir die vrten zal.“

So noch mehrmals in demselben Stücke in gleicher Verbindung.

Welchem Dialekte ist wohl dieses „Urten“ oder „Uerten“ entlehnt? Der altbayerische Dialekt hat dafür den Ausdruck: die „Roat“ oder „Raite.“

E r g ä n z u n g e n.

Was der Eine nicht weiß oder auffindet, das sucht auf und entdeckt der Andere; so haben wir uns an den Versuch gemacht, die vorstehenden Erklärungen zu ergänzen und zu etymologisiren und so weit thunlich auf die alten Stammwurzeln zurückzuführen. Dieß führt zu Sprachvergleichen, welche durch eine Reihe von lebenden und todten Idiomen gehen und deren Resultate oft nur einstweilen halbgenügende und anregende sein können, bis sich Bestätigungen einstellen oder zufällige Funde. Die weitere vergleichende Aus-
holung, wenn sie auch nicht geradezu zum Ziele führt, gibt oftmal Aufschlüsse

in anderen Richtungen, und so ist die Mühe auch dann nicht verloren, wenn die augenblickliche Aufgabe nicht gelöst wird; doch wir lassen die Ergänzungen nun folgen:

Basshart. Bass, gut; althochdeutsch paz; gothisch bats, davon althochdeutsch peziro, besser; gothisch batisa, ursprünglich was geht, angeht, paßt; französisch passer, gehen; pas, der Schritt; italienisch passo, der Schritt; englisch pass, Gang. — hart kann abgeleitet werden von hart; althochdeutsch hard; gothisch hardus, von der Wurzel harren, festbleiben, warten; im Althochdeutschen heißt hart auch kühn, wie noch im französischen hardi, italienisch ardito; das englische hard hat die gesammten deutschen Bedeutungen; im Lateinischen hat arcte die ähnliche Bedeutung; das griechische ἀρετή bedeutet unter andern gerade. Dieß Alles bringt mich auf die Vermuthung, daß Basshart, da es zwischen Zirkel und Tringel steht, auch ein Meßinstrument bedeutet, vielleicht unser jetziges Senkblei, sonst konnte ich es weder in einem Dialekte finden noch in einer älteren Terminologie.

Gemper und Semper. Der Einsender erklärt aus dem Sinne des Satzes gemper mit Herz, dem pochenden, klopfenden Organ und bezeichnet die richtige Dialektform Pempern in der fränkischen Mundart. In weiteren etymologischen Verfolge finden wir: das Mittelhochdeutsche hat das Wort: Kemenade, das Haus, die Kammer, vermuthlich vom Lateinischen camera (caminus, der Ofen; griechisch κάμινος); das griechische hat κάμνης, die Kiste, die Kapsel; sonach würde Gemper die pochende Kammer, das Herz, bedeuten, insoferne man die beiden Bedeutungen vereinigt denken wollte. — Semper? Schmeller in seinem bayr. Wörterbuche führt III. p. 250 an: Semper (b. W. Dbron.) Knecht Rupprecht, Kobold. Der Semper kommt und schneidet den Kindern den Bauch auf; — ferner in Stadlers schweizer'schen Idiotikon II. p. 320 heißt es: Semper oder körisch, in der Wahl schwierig; fein prüfend in der Wahl von Worten, wofür im Argauisch, Simper steht. Das Bayerische hat nach Schmeller zimber, zimperlich, mit der Bedeutung von subtilis, zart, manierlich; unter Artikel: Der Zemper (nach Popowitsch und Eges) Popanz, Schreckbild; sonach ist wohl bei Hans Sachs die verkehrte Fronte mit Semper bezeichnet. (?)

Gögel. Wir bemerken hiezu nur, daß im bayrischen Dialekt: Gockel, Gökkel, der Hahn heißt. In den schweizerischen Mundarten heißt: gögeln, läppisch, kindisch thun, sich betragen; französisch coq, der Hahn; coquet, gefallsüchtig, buhlerisch.

Rothseck ist für Blutwurst, Schwartenmagen, Saufack, Preßack im bayerischen Dialekt nicht gebräuchlich; aber um Regensburg Roth- und Köselwurz für Blutwurst.

Meuln vielleicht von althochdeutschen muhil, heimlich, muhlon, muhilan, hinterlistig handeln, von meucheln, heimlich morden, meucheln, mit der Nebenbedeutung von schleichen.

Schlüchtisch. Die Bedeutung ist richtig mit schmierig, schmutzig angegeben, man denke an Weberschlücht; im Niederdeutschen heißt verschlungener Zwirn: Schlucherzwirn; in der Hüttenkunde Schlich: verfeinertes Erz. Die altbayerische Mundart sagt für schmierig: schlezi, von schletten, schmieren.

Sinwel, sinwal, wenn es nicht Entstellung von simpel, simplex ist, und das Wort die Trennung in sin und well fordert, so ist sint, sin von der Wurzel si, althochdeutsch sin, wahren, dauern, abzuleiten, die als Verstärkung des Compositionswortes vorkommt, z. B. in Singrün, Sintflut; in der alten Sprache noch viel häufiger: z. B. sihiwan innigst verbunden; sinniht, tiefe Nacht. Schmeller führt sinwell Bd. IV. 55 mit der Bedeutung von cylinderisch auf; well ist also richtig bezeichnet; und das Wort sinwel heißt ganz, hochgewellt, gewölbt. Welle von althochdeutschen wellan, wallan, wallend fließen.

Statzet scheint uns stotternd, stammelnd, zu bedeuten; Schmeller erklärt es also III. 673, aber gleich daneben mit: sich brüsten, stolziren; im altbayerischen kömmt für diese Bedeutung starzen vor, von starr, steif; hier scheint die erste Bedeutung zu treffen in Verbindung mit unberedet.

Urten und Uerten. Nach den mitgetheilten Stellen vielleicht Entstellung von urteln, urtheilen, aburtheilen, abrechnen? Hier im Sinne von Zeche, Abrechnung. In den mir bekannten Dialekten kömmt dieß Wort nicht vor.

D. R.